

**Zeitschrift:** Schweizerische pädagogische Zeitschrift  
**Band:** 35 (1925)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Vom Unbewussten und der Neurose : 3. Teil  
**Autor:** Maag, Paul  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-788571>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wurzelcharakteren Fleiss, Zähigkeit, Sparsamkeit. In den mit pathogenen Faktoren stark durchsetzten Bevölkerungen wirkt sie schädlich, vor allem die Verwandtenehe. In solchen soll die Gefahr, geistes schwache Nachkommen zu zeugen, doppelt so gross wie in Fremden sein. Dass eine gewisse Mischung günstig ist, beweist die Vitalität der Yankees. Die chaotische Vermischung heterogenster Elemente in den modernen Großstädten aber ist eine bedenkliche Sache; dem aus ihr hervorgehenden beweglichen, aber wurzellosen Menschen fehlen die sicheren Lebensinstinkte, wie wir sie in unvergleichlicher Stärke in der geschlossenen Judenrasse finden. (Schluss folgt)

---

## Vom Unbewussten und der Neurose.

### III.

Es gibt ein Gefühl, wir heissen es Sympathie oder Antipathie. Es repräsentiert eigentlich am instruktivsten, was wir schlechthin das Gefühl heissen: Eine Momentwertung einer Person, Sache oder Situation. Der ganze Vorgang scheint unbewusst zu sein, kann aber durch Konzentration leicht aufgehellt werden. Wer es versucht, dem wird es immer gelingen festzustellen, warum ihm diese oder jene Person oder Sache sympathisch oder antipathisch ist. Sympathie und Antipathie sind Werturteile aus fixierter Erfahrung heraus. Solche Werturteile fällen wir jeden Augenblick, denn wo kämen wir hin, wenn wir die Umwelt Schritt für Schritt mit vollem Bewusstsein und bewusstem Nachdenken erfassen müssten. Es sind Bewusstseinshilfsmittel zu rascherer Orientierung und Stellungsnahme, „angepasstes“ Bewusstsein im Gegensatz zum nachdenkenden, die Anpassung erst suchenden Bewusstsein. Dass sie nicht immer zutreffend orientieren, sondern sich oft auf Äusserlichkeiten stützen, die mit den innern Qualitäten der Objekte nicht in Übereinstimmung zu sein brauchen, ist selbstverständlich. Je mehr ein Mensch Persönlichkeit geworden ist, desto weniger rasch vollzieht er, und desto weniger hoch wertet er solche Momentabschätzungen seines Gefühls.

Es führt hoffentlich nicht zu Missverständnissen, wenn ich nun sage, dass viel von dem, was der Analytiker „Tücke oder Raffiniertheit des Unbewussten nennt“, nichts anderes ist als eine solche Momentabschätzung. So mag es Tücke des Unbewussten sein, dass einer sich in ein Mädchen verliebt mit blondem Haar und spitzer Nase. Würde er sich darüber Rechenschaft geben, so möchte er vielleicht feststellen, dass die geliebte Mutter, eine liebe Schwester oder Tante so schöne Haare trug oder eine solche Nase besass. Es kann sich aber auch anders verhalten. Es kann ganz einfach ein ästhetisches Urteil vorliegen. Das blonde Haar des Mädchens wirkt mehr auf den Schönheitssinn des jungen Mannes als vielleicht schwarzes oder rotes Haar. Es ist ganz falsch in solchen Fällen immer eine Gebundenheit an Personen als Unterlage des Gefühlsurteils anzunehmen. Es kann auch der Gesamteindruck des Mädchens, die Ordnung der Haare mehr als die Farbe

bestimmend in die Wagschale gefallen sein. Wenn einer an der Nasenspitze seiner Mutter hängen bleibt, das heisst ein Mädchen nur liebt wegen eben dieser Nasenspitze, so dürfte der Analytiker Ursache haben, sich noch etwas eingehender mit der Psyche dieses jungen Mannes zu befassen. Erfahrungsgemäss hat solche unkritische Suggestibilität als Unterlage fast ausnahmslos das ruhelose Gewissen. Zugegeben, dass aus solchen Tücken des Gefühlsurteils mancher Fehlgriff getan wird — Neurosen werden dadurch nicht geschaffen. Die Neurose erfordert einen rezenten und andauernden Zwiespalt zwischen dem Ich und seiner ethischen Norm, wie viel anderes auch unterstützend mit im Spiele sein kann, Zwiespalt, Spaltung der Persönlichkeit, nicht nur Triebgegensätzlichkeit. Triebgegensätze sind durchaus bedeutungslos. Entweder wird diese oder jene Triebstrebung befriedigt oder abgewiesen. Es handelt sich im Triebleben durchweg um natürliche, nebeneinander herlaufende Strebungen, die sich dem Bewusstsein zur Wahl, das heisst zur Selbstbefriedigung anbieten. Bin ich hungrig, so werde ich essen, wenn es die Umstände erlauben. Bin ich durstig — trinken, müde — ausruhen, schaffensfreudig —arbeiten, wissendurstig — studieren und forschen. Ein Trieb löst den andern ab, ohne sich an ihm zu reiben. Die Bevorzugung eines Triebes vor andern kann zwar zu Triebherrschaft führen und eine Versklavung des Individuums an den Trieb bedingen (Fresser, Säufer, Morphinist, Bücherwurm, Schaffteufel und wie diese unedlen Disharmonien des Trieblebens heissen), aber Neurosen vermag Triebbevorzugung nicht zu schaffen. Es ist eine Verkennung der psychischen Struktur der Neurose, anders zu urteilen.

\*

Ein paar Worte zur Polarität zwischen Oberbewusstsein und Unterbewusstsein. Nach Freud sollen wir die Vorstellung zulassen, dass die Seele eine Polarität aufweist zwischen einer bewussten und einer dieser widersprechenden unbewussten Sphäre, in dem Sinne, dass das Bewusste das entgegengesetzte Unbewusste ist, dass das Bewusstsein einer Vorstellung das Nichtbewusstsein der entgegengesetzten fordert. In einer bestimmten Zone würde die Umkehrung besorgt, ein Vorgang, der identisch ist mit einem totalen Charakterwechsel. Praktisch ausgedrückt liebe ich also im bewussten Leben, weil oder während ich unbewusst hasse; ich bestrebe mich, dem Guten nachzujagen, weil oder während ich im Unbewussten das Böse will; es sucht einer ein reiner Mensch zu sein, weil er im Unbewussten im Schmutz lebt; er vermeidet den Alkohol, weil er im Unbewussten ein Säufer ist; der Mensch fürchtet Gott, weil er unbewusst den Teufel liebt. Diese drastische Darstellung soll nur zeigen, dass dieses supponierte Unbewusste ein Charakter sein müsste, gleich dem Bewusstsein, nur mit umgekehrten Qualitäten. Es müsste aber auch eine vermittelnde Instanz zwischen den beiden Sphären bestehen. Wenn das eine nur möglich ist auf Grund des andern, dann können die beiden psychischen Inhalte nicht völlig voneinander getrennt sein, vielmehr wird, was sich bewusst ausleben

will oder auslebt, von der Triebkraft des unbewussten Gegenzentrums leben, ebenso umgekehrt. Der Lebende muss instinktiv die Gefahren fühlen, die ihm drohen, muss fühlen, dass er der negativen Notwendigkeit verfällt, wenn er die positive Wirklichkeit nicht leben will. Eine ganz verwickte Situation! Wer leitet diesen polaren Austauschprozess? Wer besorgt die Umkehr der Eigenschaften? Wo bleibt da der sittliche Wille? Wo hat das Gewissen seinen Platz? Wie kann eine Entwicklung sich vollziehen? Wo bleibt Raum für das Assoziationsgesetz? Lauter Fragen, die nicht beantwortet werden können. Diese Supposition könnte über die Funktion eines reinen Automatismus nicht hinausführen. Sie würde ausschliessen, dass ein Mensch Charakter im guten Sinn besitzen und erwerben könnte, würde verunmöglichen der dunkeln Tiefen der kreatürlichen Bedingtheit Herr zu werden. Erziehung wäre ausgeschlossen, wenn in der Seele unbewusste Tendenzen am Werke sind, die das Wachleben als Luft behandeln und ihre Ziele rücksichtslos und unabhängig von ihm verfolgen.

Aber wäre vielleicht dieser Zustand das Bild der „determinierten“ Psyche? Determination ist da freilich im Vordergrund, aber woher die Bewegung, die den Austausch besorgt, die doch in Wirklichkeit der bewusste Persönlichkeitswille ist? Wenn ich gut sein will, damit das Böse in mir nicht Wirklichkeit wird, und gut sein muss, weil das Böse in mir nach Leben schreit, was bin ich denn eigentlich in diesem Prozess? Bin ich oder bin ich nicht? Jedenfalls bin ich überflüssig und ausserstande, mich als Ich und bewusstes Subjekt zu fühlen.

Man kann den Kern der Freudschen Lehre vom Unbewussten kurz so ausdrücken: Die menschliche Psyche besitzt eine bewusste und eine unbewusste Sphäre, die zueinander in Beziehung gesetzt sind, im besondern aber dadurch aufeinander wirken, dass Unlustempfindungen vom Bewusstsein ins Unbewusste abgedrängt zu werden pflegen und dann vom Unbewussten her das Bewusste stören oder krank machen. Abgesehen von der Unmöglichkeit dieser Abdrängung oder Verdrängung — die Neurose ist ja der sprechende Beweis, dass sie nicht gelang — erhellt aus dieser Formulierung ganz klar, dass der psychischen Gleichgewichtsstörung ein Instanzen-Konflikt zugrunde liegt, aber nicht zwischen Bewusstsein und Unbewusstem, sondern im Bewusstsein selbst, und zwar eben zwischen der dysethischen Sexualstrebung und dem Gewissen (der biologisch-ethischen Norm des Kran-ken). Mit dieser Tatsache muss sich die kritische Psychologie abfinden und die Versuche aufgeben, den Gegenwartskonflikt des Neurotikers zur Seite zu schieben und ins Unbewusste zu verlegen, selbst in ein kollektives Unbewusstes! Wenn der Naturalismus Schuld nicht anerkennen kann, hindert das die Schuld sich auszuwirken? Darauf kommt es doch allein an, wie der Kranke zu seinem vergangenen und gegenwärtigen Tun und Wollen ethisch eingestellt ist. Dass die Einstellung des Neurotikers in Übereinstimmung ist mit der christlichen Weltanschauung, die Schuld als reale Macht anerkennt, mag immerhin angemerkt sein. Die grosse Mehrzahl der Kranken steht indess auf neutralem Boden, weiss von

keiner Weltanschauung, folgt einfach dem Gewissen. Weltanschauungen besitzen nur nachdenkende Menschen. Über ihren Gehalt entscheidet die Wirklichkeit. Was sie taugen, hängt davon ab, wie weit sie imstande sind, das Leben zu befruchten, seinen Zweck und sein Ziel herauszustellen und mitzuhelfen sie zu erreichen.

Es ist hier nicht der Ort, über die möglichen Inhalte des hereditären Unbewussten zu sprechen. Unser Gebiet ist die Neurose. Nach meiner Überzeugung haben da ausser den Eltern kaum noch die Grosseltern Einfluss auf den Abkömmling. Wenn die Freudsche Lehre von der Bedeutung der Sexualität in der Genese der Neurose richtig ist, was ich für gesichert halte, liegt kein Grund vor, nach ätiologischen Momenten zu suchen, die in grauer Vorzeit liegen sollen. Das Tierische der menschlichen Natur, auf das man immer wieder aufmerksam macht, kommt viel weniger aus dem Stamm, als aus dem Einzelleben mit seiner unbeherrschten Egoität und dem unbeherrschten Triebleben überhaupt, dem Fehlen einer die individuelle Willkür zügelnden, zur Selbstbeherrschung und zum Dienste des Guten verpflichtenden Weltanschauung. Es ist ganz gewiss, dass das Unbewusste von der Freudschen Schule ungebührlich ausgedehnt und überschätzt wurde, dass dem Unbewussten nur dann ein krankmachender Einfluss auf das Bewusstsein zukommt, wenn dysethische Triebherrschaft vorliegt, und dass darum fast nur die sexuelle Triebdisziplinlosigkeit in die Neurose führt. Was wirklich im Wachleben der Psyche erloschen und auch durch anhaltende Konzentration nicht mehr auffindbar ist, muss als erledigt betrachtet werden.<sup>1)</sup> Das kann auch nicht Traummateriel werden und als Traum erscheinen. Im Traum erscheint (wie auch als störendes Anläuten im Wachleben), was das Selbstgefühl verletzt hat, vor allem was vom Gewissen des Individuums verurteilt wurde, also Fehlleistungen und abgewiesene Triebwünsche; dann was Gegenstand der Besorgnis ist, Angstvorstellungen, Kummer, Liebe- oder Rachegefühle, dazu die Wunschregungen, die von Organerregtheit (Organhypertonie) herühren. Dass da wieder der Sexualapparat voranmarschiert, wird ohne weiteres klar sein.

Das Unbewusste darf in keiner Weise als ein dem Bewusstsein bei- oder gar übergeordneter denkender und bewusst wollender Apparat aufgefasst werden,<sup>2)</sup> sondern als ein Hilfsapparat des Bewusstseins, welches, je geschulter die Persönlichkeit ist, desto intensiver alles durchdringt und beherrscht, das Unbewusste als willigen Diener und verständnisvollen Mitarbeiter benützend. Wäre es, wie die Analytiker lehren, dass das Unbewusste jeden Augenblick vulkanartig ausbrechen und das Bewusstsein überfluten könnte, so vermöchten wir keine

<sup>1)</sup> Was hätte Erziehung für einen Sinn, wenn es kein wirkliches Erlöschen von Trieb-Strebungen und Verdrängungen gäbe?

<sup>2)</sup> Derartige Fiktionen kommen her von der Beschäftigung mit dem Traum, der Hypnose und hypnoiden Zuständen und dürfen nicht auf die Normal- und Wach-Psyche übertragen werden. Übrigens sind auch Traum und hypnoide Zustände Bewusstseinslagen (getrübtes Bewusstsein) und keineswegs Äusserungen eines denkenden Unbewussten.

Stunde mehr ruhig zu sein und müssten am Sinn des Daseins verzweifeln. Dem gegenüber sagen wir, dass die Wurzeln der Neurose in mehr als neunzig von hundert Fällen im Bewussten liegen. Für den Rest machen wir das Dunkel der Heredität verantwortlich. Rätsel gibt es auf allen Gebieten und Rätsel werden bleiben; man darf sie nicht zur Hauptsache machen.

Dr. med. *Paul Maag.*

## Die Rhetorik im Wandel der Zeiten.

Von Dr. Eugen Moser, Zürich.

### III.

Mit dem Beginne des 18. Jahrhunderts trat die Kunst der Beredsamkeit ihre Glanzzeit an. Kein Wunder: denn diese Zeit brachte das Aufbrechen der deutschen Sprache und ihr Auswachsen zur klassischen Form. Den Auftakt zu dieser Entwicklung stellt Joh. Chr. Gottscheds (1700—1766) „Grundriss einer vernunftmässigen Rhetorik“ von 1728 dar, den er später zu einer „Ausführlichen Redekunst“ umarbeitete, welche das erfolgreichste Lehrbuch dieser Disziplin überhaupt war. Auch er riet darin, zu reden, wie gebildete Männer sprächen. In seiner Lehre der Affekte schrieb er Aristoteles aus. Den Stil und die Stoffe sollte ein Redner aus der Philosophie holen, sein Vortrag sollte „wohltönend, gelassen und sinnreich“ sein. Er versäumte auch nicht, 1749 seine eigenen Reden herauszugeben, die Lessing, ein Freund der echten Redekunst der Alten, in seinen Rezensionen mit Spott und Hohn übergoss. Von grösserem Gehalt war dann das „Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit“ Joh. Bernh. Basedows (1724—1790), das 1756 zu Kopenhagen herauskam. Da er forderte, den Sprachunterricht mit dem Sprechen zu beginnen, räumte er der Redekunst in seinem Schulplane wieder eine ehrenvolle Stellung ein. Sie hat nach ihm vier Ziele: verstanden zu werden, zu überreden, zu bewegen und zu vergnügen. Er wollte sie auch durchaus in den Dienst seines Erziehungsgedankens, den Menschen zu einem glücklichen Leben zu weisen, gestellt wissen und bestreitet, dass einer gut reden könne, wenn er nicht edel denke und sich auf die beste Art ausdrücke. Sein Schüler Christian Trapp teilte die Begeisterung des Meisters für die Rhetorik freilich nicht mehr. Wenn er sie auch als die Fähigkeit, über alle möglichen Materien zu sprechen, anerkannte, so stellte er doch den „allgemeinen Gebrauch der Sprache“ höher.

Es versteht sich von selbst, dass im Zeitalter der Aufklärung das gesprochene Wort höchstes Ansehen genoss. Es war noch durchaus im Geiste der Philanthropisten gehandelt, wenn von Rochow das Hauptgewicht des Unterrichtes auf die Pflege der Muttersprache legte und Friedrich der Grosse<sup>1)</sup> die Rhetorik in den Schulen eingeführt wissen wollte, da sie eine „vorzügliche und höchst notwendige Sache“ darstelle und das „Fundament der Erziehung der jungen Leute“ sei. Diese Verehrung der Redekunst verdichtete sich 1786 dann zur letzten

<sup>1)</sup> Kabinettschreiben an den Minister v. Zedlitz; 5. Sept. 1779.